## Stephan Gregory:<br>Jenseits des fun-puzzle<br>Diavortrag an der Stuttgarter Merz-Akademie<br>Dezember 1998



Als Symbol des Mangels oder der Lücke, die eine totalitäre Schließung der symbolischen Ordnung verhindern, fungiert bei Lacan der „Phallus“. Ein Konzept, das als chauvinistisch kritisiert worden ist, weil es die Einrichtung der symbolischen Ordnung dem Männlichen zuschreibt, während Frauen bei Lacan (analog zum „Realen“) das sein sollen, was „nicht existiert“, deren Position sich also darauf beschränkt, das rätselhafte und geheimnisvolle Jenseits des Mannes zu bilden. Für unsere Zwecke ersetzen wir den Begriff „Phallus“ einfach durch das Modell des Fun- Puzzle. Es demonstriert gut genug, daß Sprache und Begehren ohne Lücke zur imaginären Erstarrung verurteilt wären.



1. Sie sehen nichts? Dann haben Sie schon verstanden, was es mit dem Realen auf sich hat: Es existiert nicht. Das Reale ist das, was sich nicht sagen läßt.



2. Hier das Auftauchen des Imaginären im Realen: Ein wirres Reich der Partialobjekte, einzelne, aus dem Chaos der ursprünglichen Nichtgetrenntheit aufsteigende Bilderfetzen. „Der Mensch ist diese Nacht, dies leere Nichts, ein Reichtum unendlich vieler Vorstellungen, Bilder, deren keines ihm gerade einfällt oder die nicht als gegenwärtige sind. Hier schießt dann ein blutiger Kopf, dort eine andere weiße Gestalt plötzlich hervor und verschwinden ebenso. Diese Nacht erblickt man, wenn man dem Menschen ins Auge blickt - in eine Nacht hinein, die furchtbar wird; es hängt die Nacht der Welt hier einem entgegen.“ (Hegel: Jenaer Realphilosophie)



3. Da haben wir‘s: Jetzt sehen Sie ein vollständiges Bild. Weil das Bild geschlossen ist (als hätte es der miniaturisierten Legeanweisung gehorcht, die sich rechts oben auf dem Rahmen des Puzzles befindet...), beachten Sie nur die Gestalt und nicht ihre Zusammensetzung aus Fragmenten. Genau das ist die Funktion des Imaginären: Ein Bild vor uns aufzuspannen, dessen Glätte, Vollendung und Perfektion vergessen läßt, daß es sich aus schäbigen, billig bedruckten Plastikstückchen zusammensetzt.



4. Wenn Sie jetzt noch die Risse im Bild verschwinden lassen und das Ganze in eine Plastikfolie einschweißen, bekommen sie einen guten Eindruck von der Funktion des Imaginären in der Warenästhetik: Sorgfältig geglättete Darstellungen, in denen nicht nur jede Erinnerung an die Produziertheit des Objekts, an Begrenztheit, Zufall, Krankheit oder Tod ausgelöscht ist, sondern auch jeder Gedanke an ein mögliches Andersein (dazu müßte nicht nur die Folie aufgebrochen, sondern auch ein Stein aus dem Mosaik entfernt werden).



5. Entfernen Sie das rechte obere Quadrat und sie können erkennen, daß sich die einzelnen Plastikteile verschieben lassen. Jetzt funktioniert das Ding als Puzzle. Genau das ist die Definition der symbolischen Ordnung: Eine Anordnung von Signifikanten, die nicht vollständig geschlossen ist. Die Lücke sorgt dafür, daß sich die Signifikanten verschieben lassen. Mit jeder neuen Konstellation ergibt sich ein anderer Sinn: Die Insistenz des Puzzles im Unbewußten.



6. Aus der Logik des Signifikanten ergibt sich komplikationslos die Ethik des Begehrens: Immer wieder suchen wir nach der absoluten Erfüllung: nach dem, was jenseits all der kleinen Verwirklichungen wäre, die uns in der symbolisch vermittelten Welt zugänglich sind. Doch Lacanianer wissen: Dieses absolute Glück, in dem alle Differenzen zusammenfallen würden, wäre der Tod. So bleiben wir darauf angewiesen, den Launen und Verschiebungen des Symbolischen zu folgen und von einem Objekt des Begehrens zum anderen zu springen.



7. Doch das Funktionieren des Symbolischen (und damit die Aufrechterhaltung von „Wirklichkeit“) ist immer bedroht. Jederzeit kann das Reale, das Nicht-Repräsentierbare in die Welt der Repräsentation einbrechen. Hier hat sich ein kleines Leck im Symbolischen zu einem schwarzen Loch geweitet, das alle Sinnreste zu verschlingen droht.



8. Mit dem Horrorfilm teilt Lacan das Interesse für Objekte, deren Anblick die Grenzen des symbolischen Anstands überschreitet und eine Mischung aus Schauder und Genießen hervorruft: unförmige, glibbrige, eklige „Dinger“, die den glatten Bedeutungsschnitten der symbolischen Ordnung entgehen, Objekte, in denen sich ein unheimliches Außen (Alien) oder Innen (die fremde Welt des Körperinneren) in unsere vertraute Wirklichkeit hineinstülpt. Bei diesen Phänomenen handelt es sich selbstverständlich nicht um das Reale selbst (das undarstellbar bleibt), sondern um seine Imaginierung: paradoxe Objekte, die in der Welt der Repräsentation das repräsentieren, was nicht repräsentiert werden kann.



9. In ihrer Theorie des „Abjekts“, die für feministische Theoriebildung und künstlerische Produktion große Bedeutung erlangt hat, übernimmt die Semiologin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva die Lacanschen Zuordnungen: die Gewalt der symbolischen Ordnung wird mit dem Männlichen identifiziert, das „Abjekt“ hingegen ist das von der symbolischen Ordnung verworfene Reale, das urverdrängte „Mütterliche“. So zweifelhaft uns heute solche Geschlechtszuweisungen vorkommen müssen, so real ist die Gefahr, die vom Abjekt ausgeht: Es eröffnet einen Raum der reinen, fließenden Energie, in dem die symbolischen Differenzen sich verkehren und auflösen. Hier das letzte Bild: ein außer Kontrolle geratenes abjektales Kunstwerk, das sich über die symbolische Ordnung hermacht. Es sieht so aus, als sei dabei Genießen im Spiel.